

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE  
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

60. JAHRGANG

BERLIN, DEN 21. JULI 1926

Nr. 58

## Entwurf für die Bebauung des Marktplatzes in Idar a. d. Nahe.

Architekt: Wilhelm Heilig, Langen b. Darmstadt.



Von den Arbeiten des Architekten Wilh. Heilig, der es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, unseren kleinen Städten, die, soweit sie nicht aus der Zeit guten handwerklichen Könnens Bauten in die neue Zeit sich hinüber gerettet haben, vielfach ein Bild trostloser Öde und Charakterlosigkeit zeigen, durch Einfügung guter, bodenständiger Bauten wieder ein eigenes Gesicht zu geben, haben wir in früheren Veröffent-

Zu bearbeiten war hier die Bebauung des Marktplatzes des Städtchens Idar an der Nahe, bekannt durch seine Edelstein- und Halbedelstein-Industrie, der die Stadt vielfache Beziehungen zum Auslande verdankt und die einen größeren Teil ihrer Bewohner auch zeitweilig in das Ausland führt. Es herrscht demgemäß dort auch ein lebhafterer Geist, als man ihn im allgemeinen in Kleinstädten zu finden gewohnt ist.

Malerisch in einem engen Seitenteil der Nahe gelegen, besitzt die Stadt noch eine Reihe guter, alter typischer Schieferbauten, überwiegend entstammen die Bauten jedoch der schlimmen Zeit der Gründerjahre,

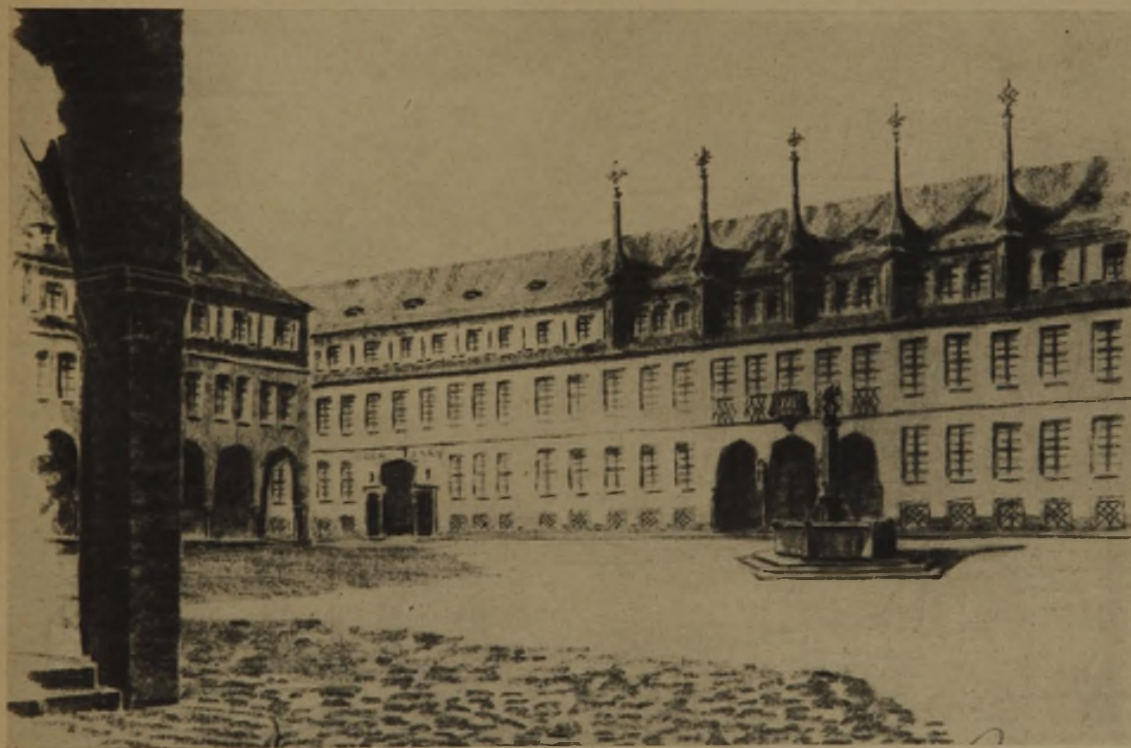


Abb. 1. Blick gegen die Nordseite des Marktplatzes.

lichungen bereits einige Beispiele gebracht.\*)

Dort handelte es sich aber um Einzelbauten, oder doch nur um kleinere Gruppen, mit denen zugleich eine gewisse städtebauliche Betonung einzelner Punkte im Stadtbilde erstrebt wurde. In dem vorliegenden Falle galt jedoch die Lösung einer größeren städtebaulichen Aufgabe im eigentlichen Sinne, wie sie sonst nur nach großen Bränden oder Kriegsverwüstungen, wie z. B. in Ostpreußen, dem Architekten zufällt.

\*) Vgl. Jbg. 1926 Nr. 8 u. 10. Kleinstadtbauten im Sinne des Heimatschutzes. Arch. W. Heilig. —

oder der späteren Zeit mit nicht viel erfreulicherem Charakter.

Der Marktplatz in seinem heutigen Zustand ist räumlich nur von den Rückseiten der Häuser der ihm zunächst liegenden Straßen begrenzt. Es bot sich hier also die seltene Gelegenheit, einen Marktplatz ohne eigentliche Randbebauung mitten in einer Gewerbe- und Industriefleiß zeigenden Stadt nach einem einheitlichen Plan auszugestalten, nachdem die Stadtgemeinde, der ein größerer Teil des Geländes der Randbebauung gehört, die Sache in die Hand genommen und auch die

Besitzer der in privater Hand befindlichen Grundstücke dafür interessiert hatte.

Wie der Lageplan Abb. 5, (unten) zeigt, ist nur an der Ostseite des Platzes bereits ein i. J. 1907 erbautes Schulgebäude vorhanden (vgl. Abb. 2, unten) das

auch andererseits zu interessanterer Wirkung der Platzgestaltung beiträgt.

Durch den Bebauungsplan, der bisher nur geplant ist, aber gute Aussicht auf Verwirklichung hat, soll eine möglichst einheitliche harmonische Umschließung

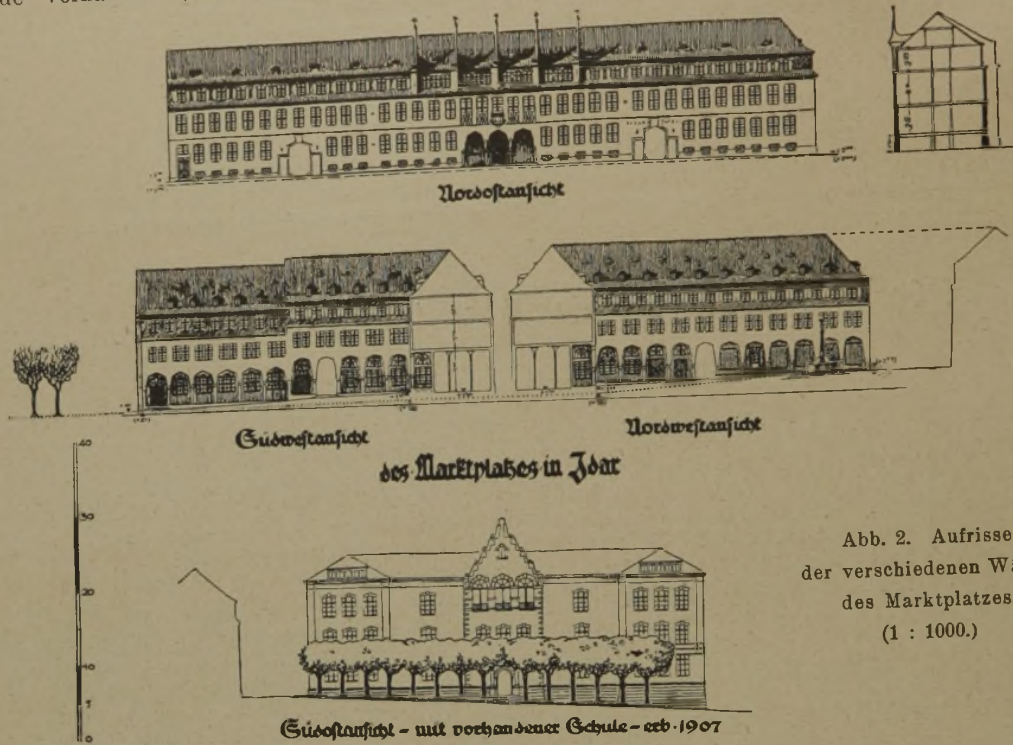
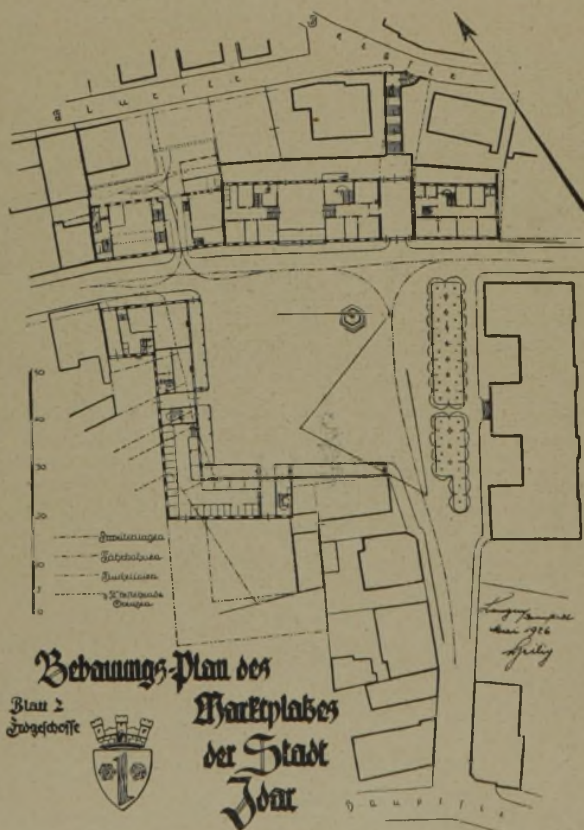


Abb. 2. Aufrisse der verschiedenen Wände des Marktplatzes. (1 : 1000.)



Bebauungs-Plan des Marktplatzes der Stadt Joazeiro  
Blatt 2  
Zuggehöfte

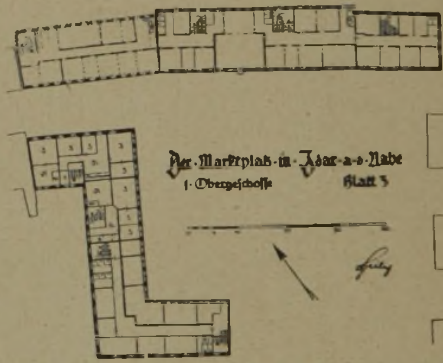


Abb. 3. Grundriß I. Ob.-Geschoß (rd. 1 : 1500.)

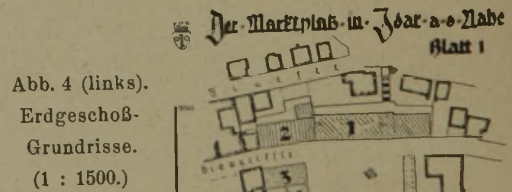
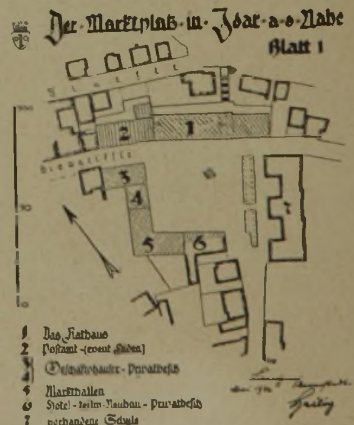


Abb. 4 (links). Erdgeschoß-Grundrisse. (1 : 1500.)

Abb. 5 (rechts). Lageplan. (rd. 1 : 4000.)



erhalten bleibt, den drei übrigen Seiten war dagegen ein vollkommen neues Gesicht bei zweckentsprechender Umbauung des Platzes mit öffentlichen und privaten Gebäuden zu geben.

Dem Platz, der eine vom Rechteck wenig abweichende Gestalt bei 45 zu 60 m Abmessung besitzt, fällt von Nordost nach Südwest um etwa 2,50 m, ein Umstand, der die Lösung zwar etwas erschwert, aber

des Platzes gewährleistet werden. Das Bauprogramm sieht die Erstellung folgender Bauten vor:

1. ein Rathaus (die jetzigen Verwaltungsräume sind in äußerst unzulänglicher, fast unerträglicher Weise in einem Schulgebäude untergebracht), 2. eine Sparkasse, 3. eine Markthalle mit darüber liegenden Büros im 1. Obergeschoß, 4. ein Postgebäude. (Auch dieses ist in seinem jetzigen Zustande den Anforderungen des sehr

lebhaften Postverkehrs nicht gewachsen, Verhandlungen mit der Reichspost werden schon seit Jahren geführt.) 5. Auf dem Gelände in Privatbesitz möglichst Geschäftshäuser.

An der Südwestseite bzw. an der Ecke der von Süden kommenden Zufahrtstraße liegt ein Restaurant,

seite und Nordwestseite des Platzes, bzw. der Gebäude erhalten Arkaden (vgl. Abb. 2, u. Abb. 6). Die gewählte Form der Arkaden entspringt dem Bedürfnis, möglichst reichliches Licht in die Markthallen bzw. Läden zu bringen. Ihre Höhe ist bedingt durch die lichte Höhe der Markthallen, die auf etwa 5,40 m



Abb. 6. Blick in den Winkel von West und Ostseite des Platzes.

das einstmals ohne Zusammenhang mit irgendeiner Platzgestaltung geschlossener Art erbaut worden ist. Dieses Restaurant ist in die Planung mit einbezogen.

Begonnen an diesem, zum Hotel auszubauenden Gasthof zeigt der Marktplatz nach der Planung folgendes Bild. (Vgl. Lageplan Abb. 5 sowie die Grundrisse Abb. 3 u. 4 und die Aufrisse Abbild. 2, S. 474.

Südwestansicht und Nordwestansicht bilden Hotel und Markthallen mit darüberliegenden Büros. Darüber sind Wohnungen vorgesehen. Die Markthallen nehmen außerdem noch ungefähr die Hälfte der Nordwestseite des Platzes ein. Hieran schließen sich 2 Geschäftshäuser auf privaten Grundstücken. Südwest-

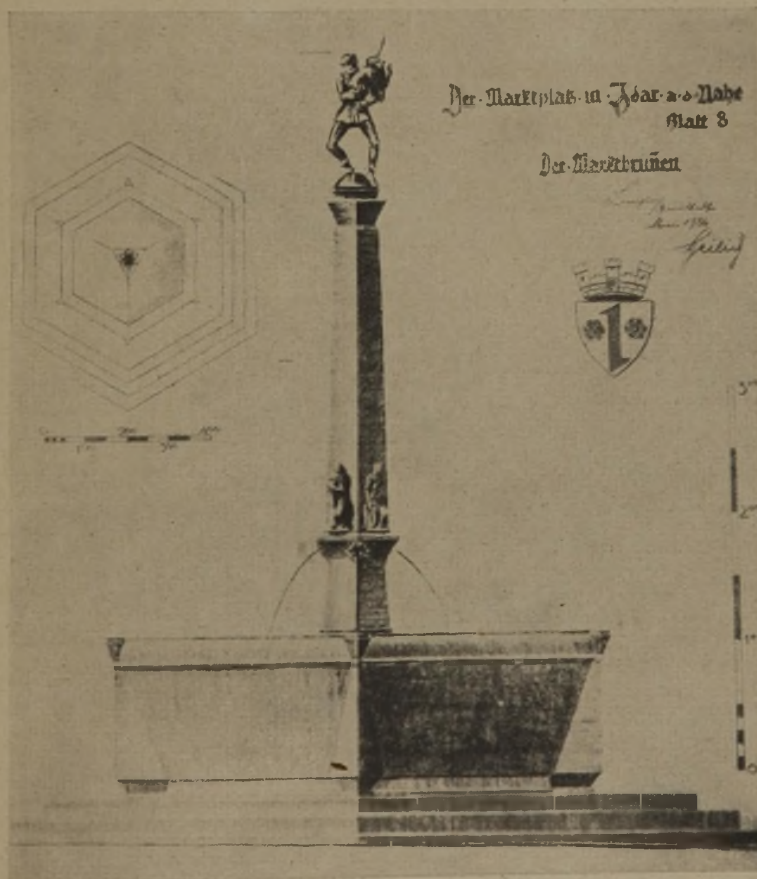


Abb. 7. Entwurf zum Marktbrunnen. Architekt Heilig in Langen bei Darmstadt.

angenommen ist, während die an die Markthallen sich anschließenden Läden eine bedeutend geringere Höhe aufweisen. Um an Markttagen die westliche Ecke des Platzes möglichst zu beleben, sind die für die Markthalle nach der Platzseite vorgesehenen Fenster zum Hochschieben gedacht, um einen Verkauf aus den Ständen in der Markthalle nach den Arkaden zu ermöglichen. Den Höhenunterschied des Geländes überwinden Stufenanlagen im Arkadengang.

Die dritte, nördliche Seite der Umrahmung nehmen Rathaus und Post ein (Abb. 2, S. 474, oben). Bei beiden Bauten war ein ziemlich eng umrissenes Bauprogramm vorgesehen, wobei mit der äußerst geringen

Tiefe des vorhandenen städt. Geländes zu rechnen ist. Die für den Postbau im Plan gemachten Vorschläge entsprechen in erster Linie dem Bedürfnis, den Charakter dieses Baues dem Gesamtbilde möglichst anzupassen, unbeschadet irgend welcher Änderungen des Innenausbauens seitens der Reichspost, wenn schon zu wünschen wäre, daß eine möglichst enge Anlehnung an den Vorschlag bei der Ausführung zustande käme, schon mit Rücksicht auf die Eigenart der Aufgabe wie der Lösung, selbst dann, wenn ein geringerer Mehraufwand für die Reichspost entstände, hervorgerufen durch die innige Verbindung mit dem Rathaus, das durch seine Saaleinbauten im 1. Obergeschoß eine lichte Stockwerkhöhe von etwa 4 m nicht entbehren kann.

Ohne näher auf die Einzelheiten des Postbaues einzugehen, sei hier nur erwähnt, daß die Form des Zufahrtstores nicht etwa aus irgendwelchen Geschmack-Liebhabereien so gewählt ist, sondern aus praktischen Erwägungen, gegeben durch die Abmessungen der neuzeitlichen Postomnibusse.

Das Rathaus, mit zusammen 56 Räumen, weist im Erdgeschoß Halle, Polizeidiensträume, Unterkunft für Obdachlose, Stadtkasse, Nebenräume auf, in dem durch die Durchfahrt abgesonderten Teil die Räume der städt. Sparkasse. Im Untergeschoß (Keller) sind Ratskeller, Heizungsanlage, Kellerräume, unter der Sparkasse Materialräume für den städt. Rohrmeister usw. untergebracht. Im 1. Obergeschoß liegen der große und kleine Sitzungssaal, links hiervon mit besonderem Ausgang sind die Räume der Obersekretäre angeordnet, rechts das Arbeitszimmer des Bürgermeisters mit Sekretär- und Wartezimmer, Kommissionszimmer, Standesamt. Über der Sparkasse im Erdgeschoß liegen hier die Räume des Meldeamts.

Im 2. Obergeschoß folgen die Räume des Bauamtes, der Fürsorge, Reserve- und Aktenräume und Wohnungen.

Auch hier sei bei der Anordnung der Räume wieder auf die geringe Grundstückstiefe hingewiesen. Die Lage der beiden Säle ist mit besonderer Absicht, so, wie angeordnet, gelegt.

Den südöstlichen Abschluß des Platzes bildet, wie schon erwähnt, der vorhandene Volksschulbau.

Schon mit Rücksicht auf ein günstigeres Platzverhältnis ist die im Plane angedeutete Baumbepflanzung vorgesehen, die freilich auch den Zweck ver-

folgen soll, der wenig charaktervollen Architektur dieser Schule etwas „nachzuhelfen“.

Die Aufstellung eines Marktbrunnens, ohne den ein richtiger, deutscher Marktplatz wohl kaum denkbar ist, an der vorgesehenen Stelle ist sowohl aus Schönheits- wie aus praktischen Gründen vorgesehen. Es soll nämlich der Fahrverkehr durch den Brunnen geleitet werden, da nur auf der eigentlichen Fahrbahn eine schwere Pflasterung ausgeführt werden soll, während für den übrigen Teil des Platzes nur leichtere Pflasterung vorgesehen ist.

Aus den früheren Veröffentlichungen ist die berechtigste Vorliebe des Architekten für derartige Brunnenanlagen und für die Belebung des Kleinstadtbildes durch fließendes Wasser bekannt, ebenso seine Neigung, diese Brunnen gleichzeitig zweckvoll auszugestalten, sei es in Form eines Denkmals, sei es durch die Verkörperung gewisser Ortseigentümlichkeiten. So wird der Brunnen nicht nur ein Schmuck, sondern tritt zugleich in sinnvolle Beziehungen zu den Einwohnern der Stadt. Hier ist auf eine Eigenart der Idarer bezuggenommen, die ihnen den Namen der „Spießbratensesser“ eingetragen hat. In der oberen in Bronze gedachten Abschlußfigur ist dieser Gedanke verkörpert, während die kleinen Hochreliefs am Schaft Motive aus der Steinschleiferei wiedergeben (Abb. 7, S. 475).

So entsteht ein Bild von geschlossener einheitlicher Wirkungen, wie sie unsere beiden Abb. 1, S. 473 und 6, S. 475, wiedergeben: ein gemütvoll, behagliches Kleinstadtbild, das zugleich den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens der Stadt einen angemessenen Ausdruck verleiht. Die Architektur nimmt größte Rücksicht auf die Eigenart der Gegend (den Schieferbau). Bei dem Rathaus springt dabei das Obergeschoß um Mauerstärke zurück, einerseits aus praktischen Rücksichten, um den überflüssigen großen Dachraum zu verringern, andererseits aus ästhetischen Rücksichten, um die Horizontale stärker zu betonen.

Wir können der Stadt Idar und dem Architekten nur wünschen, daß dieser schöne Plan zur Ausführung kommt und zwar ganz im Sinne des Entwurfes, so daß sich auch der Postbau — selbst wenn dadurch geringe Mehrkosten durch ein etwas höheres Geschoß entstehen — dem Leitgedanken unterordnet und darauf verzichtet, eine eigene Note erklingen zu lassen, die den Akkord des Ganzen stören würde. — Fr. E. —

## Der Neubau des Planetariums in Leipzig.

Von Stadtbaurat H. Ritter, Leipzig.



er Rundbau eines Planetariums ist ein so eigenartiges und anspruchsvolles architektonisches Gebilde, daß es bei der Wahl des Bauplatzes weitgehender Untersuchungen bedarf, um die städtebaulichen Möglichkeiten und Forderungen dieses neuen Gastes im Stadtbild voll auszuschöpfen bzw. zu befriedigen. Man hat

deshalb in Leipzig eine Reihe Plätze innerhalb der Stadt für die Errichtung des Planetariums ins Auge gefaßt. Plätze, wo dieser Kuppelbau entweder den monumentalen Abschluß einer Straße bilden konnte oder eine größere Gebäudegruppe bekrönend zusammenfaßte. Bei den weiteren Untersuchungen ergab es sich jedoch, daß entweder größere Unternehmungen erforderlich waren, um das Planetarium dem Stadtbild würdig einzufügen. Diese Nebenarbeiten machten große finanzielle Aufwendungen erforderlich. Man mußte deshalb angesichts der schwierigen Finanzverhältnisse der Stadt von der Errichtung des Kuppelbaues an solchen bevorzugten Stellen absehen.

Aus solchen Erwägungen wirtschaftlicher Natur aber auch aus kulturellen Gedanken entschloß sich der

Rat, das Planetarium auf dem Gelände des Zoologischen Gartens an der Ecke der Pfaffendorfer Str. und des Kickerlingsberges zu errichten. (Lageplan Abb. 5, S. 477.)

Aus dieser Ortslage erwuchs dem Entwurf des Planetariums kein besonderer Zwang. Es genügte, wenn sich der Kuppelbau ohne Prätension dieser wenig anspruchsvollen Umgebung einfügte, wenn er Rücksicht auf das beginnende Villenviertel und die benachbarten Gebäulichkeiten des Zoologischen Gartens nahm.

Unter den äußeren Bedingungen, die dagegen den Entwurf des Bauwerkes wesentlich beeinflussten, stand die Not der Zeit an erster Stelle. Es mußte versucht werden, mit geringen Mitteln eine technisch wie künstlerisch vollkommene Leistung zu erzielen.

Wenn wir vom Neubau eines Rathauses oder einer Schule sprechen, so entstehen in unserem Geiste sofort gewisse Vorstellungen über Anlage und Aussehen dieser Gebäude. Für diese Bauten sind im Laufe der Jahrhunderte ausgesprochene Typen entstanden. Der Typ des Planetariums ist noch im Werden.

Man möchte annehmen, daß das charakteristische Moment des Planetariums die runde Kuppel sein muß, auf die von innen her die Sterne projiziert werden und daß infolgedessen eine runde Kuppel die Grundlage für die Entwicklung des Planetariumstyps sein wird.



Abb. 1. Gesamtbild des Planetariums zu Leipzig.

1. ENTWURF NACH VORSCHLÄGEN  
DER FA. ZEISS.

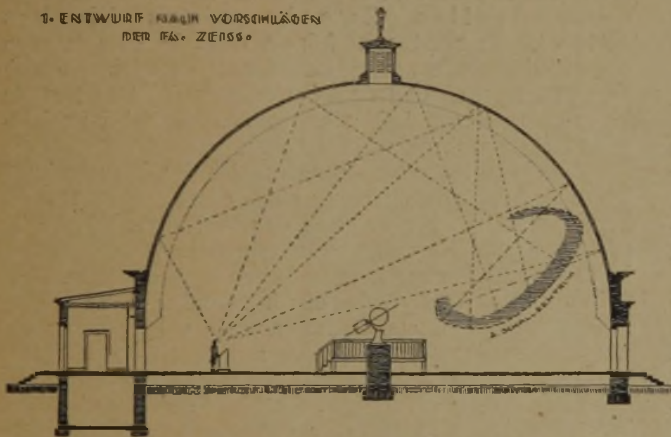


Abb. 2. 1. Entwurf nach dem Vorschlag der Fa. Zeiss.

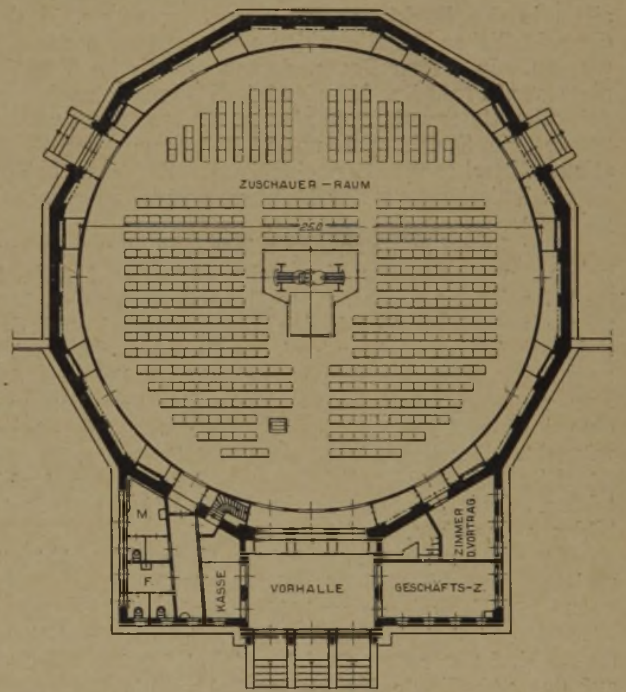


Abb. 4. Grundriß (1 : 400)

AUSFÜHRUNGSENTWURF

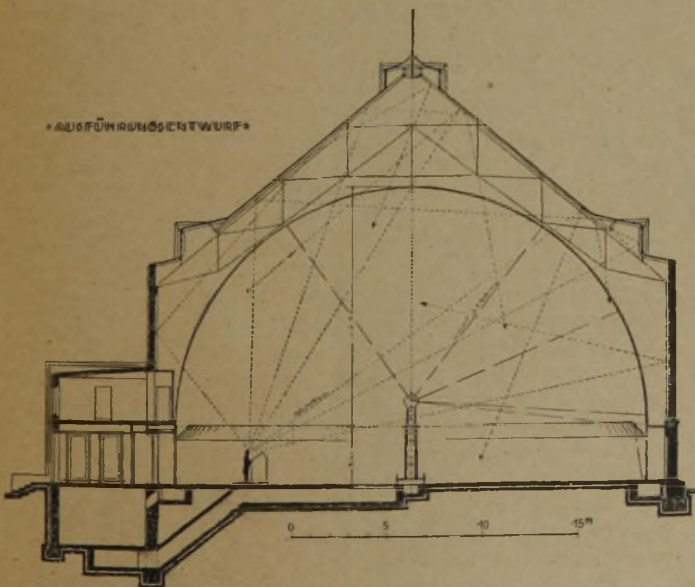


Abb. 3. Ausführungsentwurf. (1 : 400.)



Abb. 5. Lageplan. (1 : 3500.)

Man hat auch in Jena dem Gebäude des Planetariums sowohl in seiner ersten wie in seiner zweiten Ausführung die Form der runden Kuppel gegeben, und die Pläne in Leipzig haben sich entsprechend dem Rundscheiben, das Jena über seine Pläne an die deutschen Städte ergehen ließ, zunächst ebenfalls mit einem runden Kuppelbau beschäftigt.

Die Nachrichten, die im weiteren Verlaufe der Bearbeitung über die Versuche von Zeiss mit diesen beiden Rundkuppeln nach Leipzig gelangten, geboten Vorsicht. Es stellte sich in Jena heraus, daß die von dort konstruierte runde Eisenbetonkuppel ungünstige akustische Verhältnisse zeigte. Die Schallstrahlen des Redners wurden von der Rundkuppel konzentrisch zurückgeworfen und gelangten in störender Weise an das Ohr des Zuhörers.

Man kam in Jena infolge dieser Schwierigkeiten darauf, in die Eisenbetonkuppel eine Stoffkuppel einzubauen, auf die die Sternbilder projiziert werden konnten, die jedoch die Schallstrahlen unbehindert hindurch ließ. Um die störenden Rückwürfe der Schallstrahlen an der Eisenbetonkuppel zu zerstören, hing man später zwischen die Stoffkuppel und die Eisenbetonkuppel eine Anzahl Eisenlamellen und hat damit verhältnismäßig günstige Erfahrungen erzielt.

Das Ergebnis dieser letzten Versuche konnte seinerzeit in Leipzig infolge des Dranges der Zeit nicht abgewartet werden. In Leipzig wurde deshalb ein anderer Weg beschritten. Man konstruierte die äußere Schale von vornherein so, daß sie eine günstige akustische Wirkung erzielen mußte. Man ging vom Rundbau ab, ging auf ein Zwölfeck über und schuf vor allem in der Dachform eine Raumbegrenzung, in der die schädlichen Schallstrahlen von vornherein zerstört wurden. In diesen Raum, dessen akustische Verhältnisse von Prof. Dr. Michel in Hannover nach eingehenden Untersuchungen als günstig bezeichnet waren, wurde die Stoffkuppel unter Benutzung der Zeiss'schen Gitterkonstruktion eingebaut. Zwischen beiden ist ein Zwischenraum für Reinigung und Ausbesserung gelassen.

Der Entschluß, von der reinen Rundkuppel abzugehen, wie sie der Zeiss'sche Vorentwurf Abb. 1, S. 477 zeigt, und eine andere Gebäudeform zu suchen, wurde unterstützt durch den Wunsch des Rates, das Gebäude später auch zu anderen Zwecken verwenden zu können. Hierfür war eine direkte Belichtung des Kuppelraumes durch hochliegende Fensterreihen und eine leichte Ausbaumöglichkeit der Stoffkuppel erwünscht. Der Kuppelraum faßt 600 Besucher.

Dieselbe Absicht des Rates veranlaßte den Architekten, einen besonderen Raum für Kino- und Stehbilder vorzusehen.

So entstand der ausgeführte Querschnitt Abb. 3, und der Grundriß Abb. 4, S. 477. Daß Kassenräume, Raum für Verwaltung und Aborte eingebaut wurden, ist selbstverständlich. Die Ausmaße dieser Nebenräume sind unter dem Gesichtswinkel der Sparsamkeit auf das unbedingte Maß beschränkt. Die Baukosten haben 300 000 M. betragen und sind damit, soweit bisher festzustellen war, die geringsten, die bisher bei einer derartigen Anlage aufgewendet wurden.

Die Lüftungsfrage ist derart gelöst, daß bei ständigem Betrieb in 1 Stunde 1½facher Luftwechsel stattfindet. Die Frischluftentnahme erfolgt am Vorbau. Es sind Filter und Vorwärmekanäle vorgesehen, die über den Köpfen der Zuschauer einmünden. Das Absaugen erfolgt durch die Mitte. Die Heizung ist eine Fernheizung, die in der Vorhalle mit Überdruck arbeitet.

Bisher ist nur von den praktischen Forderungen gesprochen worden, die an den Bau des Planetariums gestellt werden müssen.

Diese praktischen Forderungen treten bei den Werken der Baukunst fast ohne Ausnahmen als Momente auf, die den Entwurf grundlegend beeinflussen. Sie treten aber nicht allein auf und sie sind auch nicht immer diejenigen, die zuerst im Geist des Architekten das werdende Gebilde formen.

Der Entwurf eines Bauwerkes ist vielmehr ein Vorgang, bei dem die verstandesmäßigen Erwägungen über die praktischen Forderungen und das gefühlsmäßige Streben nach künstlerischer Ausdrucksform gleichzeitig auftreten, sich gegenseitig fördern und berichtigen.

Wenn bei den gegenwärtigen Mitteilungen die verstandesmäßigen Erwägungen vorangestellt wurden, so geschah das aus dem Zwang eines Berichtes, in dem ein Nebeneinander nicht möglich ist.

Daraus soll kein Werturteil zugunsten der praktischen Forderungen gegenüber dem künstlerischen Willen abgeleitet werden. Wir konnten ohne Mühe beobachten, wie sich die praktischen Forderungen bei dem Entwurf des Planetariums durchsetzten. Aber wie wollen wir uns darüber Rechenschaft ablegen, wie nun das künstlerische Willen das Werk beeinflusst?

Läßt sich dieser Vorgang, der dem Architekten selbst unbewußt bleibt, fassen, läßt er sich mitteilen?

Prof. Dr. Schumacher hat in einer seiner letzten Arbeiten „Das bauliche Gestalten“ einen Weg gezeigt, um solchen Vorgängen näherzukommen. Wohl spricht bei der künstlerischen Gestaltung jedes Bauwerkes die Umgebung eine Rolle, die Aufgabe, die dem Gebäude in seiner Gesellschaft zukommt, sei es, daß es beherrschend in den Kreis tritt oder sich gleichberechtigt in die Reihen der Nachbarn schließen soll; wohl sprechen auch weitere äußere Umstände mit, die Wahl des Baustoffes, die Himmelsrichtung und anderes. Der Künstler wird sich nicht völlig freimachen können von einer gewissen Überlieferung, von seiner Schule, von den Strömungen seiner Zeit. Aber die Haupttriebkraft erwachsen ihm aus dem ideellen Zweck seines Werkes selbst. Er wird mit feinem Gefühle dem inneren Wesen, der Seele seines Baues nachschürfen, sie sich zu eigen machen und damit wiederum die tote Materie beseelen und zum Leben erwecken. Er wird unsichtbare Kräfte wahrnehmbar machen.

Und was bedeutet dem Künstler das Planetarium? Ist es nicht die Ausführung eines gigantischen Gedankens, mit einem Fingerdruck das Weltall in Bewegung zu setzen, mit einem anderen seinen Lauf zu hemmen, in Minuten Jahrtausende vorüberausuchen zu lassen, Sekunden des Weltgeschehens in Stunden — Tage auseinanderzuziehen, ein Gedanke weit größer und wegerner als der des Archimedes: „Gib mir einen Punkt, wo ich hintreten kann, und ich bewege die Erde.“

Neben dem gigantischen Gedanken aber tritt das Wunderwerk der Maschine. Diese beiden Momente waren es vor allem, die bei dem Werden des Entwurfs als der ideelle Inhalt des Baues hervortraten und sich bei der Gestaltung neben den praktischen Forderungen durchsetzten. Die Größe des Gedankens, die Strenge und Exaktheit der Maschine.

Zu diesen Erscheinungen, die von selbst hervortraten, kam ein Moment, das bewußt gewollt wurde.

Dem Raum, in dem solche Gedanken spielen, solche Wunder der Technik leben, sollte ein festliches Kleid gegeben werden. Den Menschen, die zum Planetarium gehen, die darin sich erbauen, ihren Wissenskreis erweitern wollen, soll schon vor dem Betreten der Ärger des Alltags, die Zerrissenheit unserer Zeit genommen werden, sie sollen in feierlicher Stimmung das Wunder hier im Raume erleben.

Es wäre nun verfehlt, im Anschluß an diese Analyse, an der Hand einzelner Merkmale unseres Baues den Nachweis führen zu wollen, daß die künstlerische Aufgabe erfaßt und bis zu einem gewissen Grade erfüllt sei. Das hieße, eine Einheit zerpflücken, die nur als Ganzes wirken kann. Hat ein Künstler die Seele seines Werkes gesehen, hat er sie seinem Werke eingegossen, so muß sie unmittelbar und ohne Deutung wirken und beleben. Geschieht das nicht, so ist auch der Versuch eines Nachweises vergeblich. Wie die Aufgabe gelöst ist, zeigt Abb. 1, S. 477.

Mitgeholfen haben am Werke Arch. Seidler vom Hochbauamt und die bezügl. technischen Ämter. —

Vermischtes.

Der „Grüne Dom“ der Dresdner Jahreschau.\*) (Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung 1926.) An hervorragender Stelle im Schnittpunkt mehrerer Achsen, in deren Richtung sich die großen Rosen- und Dahlienanlagen sowie die Sommerblumenfelder erstrecken, steht der „Grüne Dom“. Die Idee des Bauwerkes stammt von dem Arch. Josef Wentzler, Dortmund, i. Fa. Strunck & Wentzler, Dortmund. Neben den architektonischen und künstlerischen Funktionen hat der Bau den Zweck, den Besuchern von der in 30 m Höhe befindlichen Plattform aus einen Überblick über das ganze Gelände der Ausstellung und weiterhin über den Gipfel des „Großen Gartens“ bis zu den rings um Dresden sich hinziehenden Höhenzügen zu ermöglichen. Die eigentl. Konstruktion des Bauwerkes ist ganz in Holz durchgeführt. Seine Gesamterschei-

\*) Anmerkung der Schriftleitung: Vergl. die Veröffentlichung über den Wettbewerb um die Ausgestaltung der Gartenbau-Ausstellung, Deutsche Bauzeitung 1924, Nr. 661 —

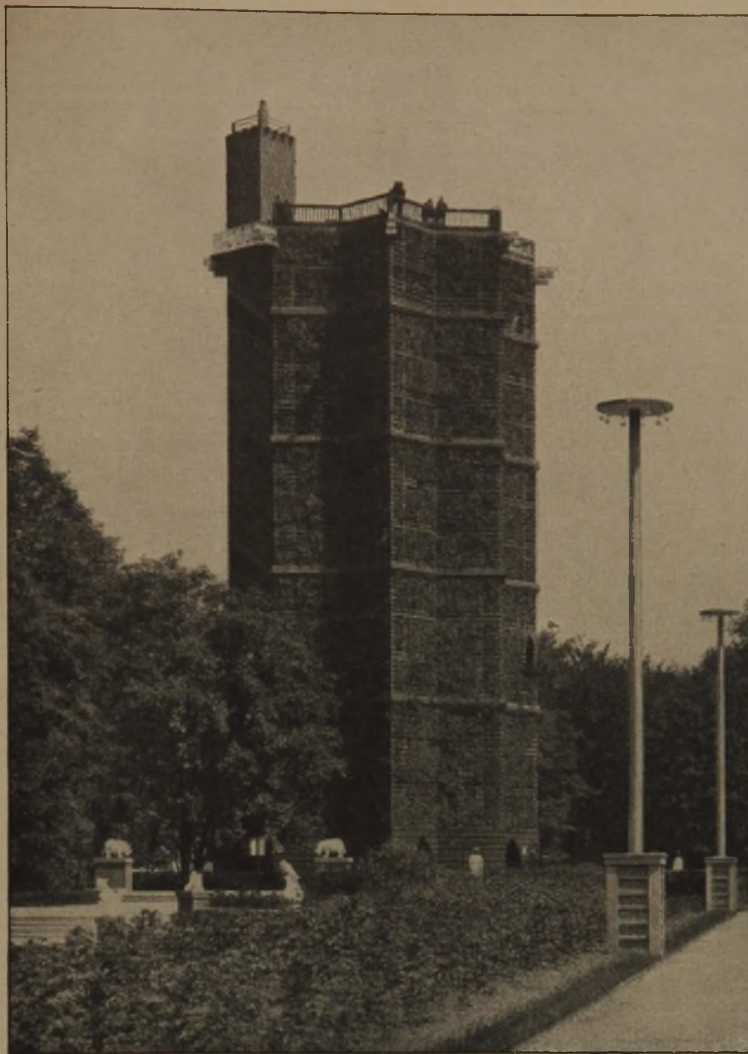


Abb. 1. Gesamtbild des „Grünen Doms“. (Dresdener Phot. Werkstätten.)

nung zeigt Abb. 1. Eine eigenartige Aussehenwirkung ist durch eine Begrünung mit wildem Wein erzielt, der in 15 Etagen übereinander angeordnet ist. Für die Bepflanzung waren ungefähr 3000 Schlingpflanzen nötig, die schon im Frühjahr 1925 in besonders dazu vorbereitete Kästen gepflanzt worden sind. Jede dritte Etage hat außerdem einen Kranz von blühenden Blumen erhalten. Die Grundform des „Grünen Doms“ ist sternförmig. Die Architektur des Innenraumes zeigt modern gotisierende Formen. Schlanke Säulen streben durch zwei Emporen hindurch zur Höhe, während von oben herab das in Halbdunkel gehüllte Innere des Doms durch das Tageslicht beleuchtet wird. Die Beförderung der Besucher auf die Plattform erfolgt durch Schnellaufzug, dessen Maschinen in 22 m Höhe untergebracht sind. Außerdem sind noch eine Nottreppe sowie eine Arbeitstreppe vorgesehen. Vom Eintritt der Dunkelheit ab wird der „Grüne Dom“ mit seiner Umgebung durch

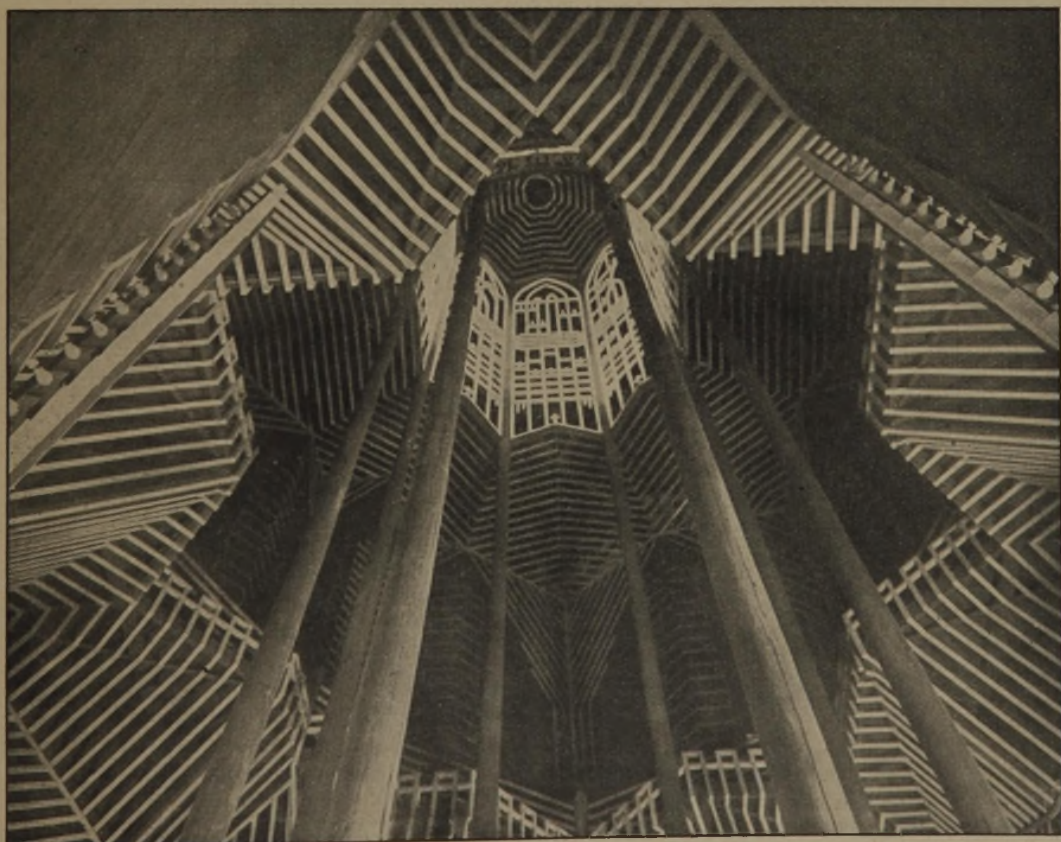


Abb. 2. Blick in das Innere des „Grünen Doms“. Bauwerk auf der Dresdener Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung 1926. Arch. Wentzler, Dortmund.

Scheinwerfer beleuchtet, die in verschiedenen Teilen des Großen Gartens aufgestellt sind. Der Turm trägt außerdem selbst in 38 m Höhe ein Blinkhaus, außerdem wird er von 8 bis 2 m ausgekragten starken Lampen bestrahlt, die von der Architektur verborgen sind. Das gesamte Bauwerk steht auf einer künstlich angeschütteten Terrasse, deren Durchmesser etwa 60 m lang ist. Breite Treppen, flankiert von großen Plastiken erster Künstler, stellen in schöner Weise die Verbindung mit den tieferliegenden Anlagen und Blumenflächen her.

Wie aus dem Innenbild (Abb. 2) ersichtlich, ist die Gesamtarchitektur aus Holz (Dachlatten) hergestellt, die hellfarbig auf die dunkle Holzkonstruktion angebracht wurden. Es standen 8 Wochen Bauzeit zur Verfügung, die aber vom Architekten, der an Ort und Stelle den Hammer in die Hand nahm, nicht ganz benötigt wurden.

**Eine Bildstelle im preuß. Handelsministerium.** Wie der aml. preuß. Pressedienst mitteilt, ist zu Anfang Mai im preuß. Ministerium für Handel und Gewerbe eine Bildstelle eingerichtet worden. Zu ihrem Aufgabekreis gehören:

1. Arbeiten im Luftbildwesen: Auskunfterteilung, Förderung und Verbreitung des Luftbildgedankens durch Veröffentlichungen und Vorträge.

2. Bearbeitung des Bildwesens zunächst für die staatlichen Baugewerkschulen und im weiteren Verfolg für die sämtlichen zum Geschäftsbereich des Ministeriums gehörenden Unterrichtsanstalten.

Mit der Leitung ist der Studienrat Dr.-Ing. Ewald beauftragt. Der Bildstelle steht zurzeit bereits recht umfangreiches Material an Diapositiven, Negativen sowie Literatur-Notizen zur Verfügung. Den Architekten werden besonders 3300 Aufnahmen nach Bauwerken interessieren. Wünsche und Anfragen sind unmittelbar an die Bildstelle des preuß. Ministeriums für Handel und Gewerbe in Berlin W. 9, Leipziger Str. 2, zu richten. —

**Die Ausstellung Berliner Bühnenbilder.** Am 21. Juni d. Js. wurde aus Anlaß des in Berlin tagenden Internationalen Schauspieler-Kongresses in den Räumen der Berliner Sezession, Kurfürstendamm 232, durch eine Ansprache des Präsidenten Wallauer, der hierbei die propagandistische Tätigkeit deutscher Künstler im Ausland besonders betonte, die Ausstellung der Bühnenbilder und Bühnenbildner eröffnet. Prof. Dr. Fischel brachte anschließend noch interessante Angaben, die Zusammenhänge von Bühne und bildender Kunst, sowie über Berlin als Theaterstadt.

Diese erste Schau von Werken der durch Beruf oder künstlerisches Gefühl mit der Entwicklung der Bühne von heute mehr oder weniger eng verbundenen bildenden Künstler Berlins hatte einen doppelten Zweck. Zunächst sollten die bisher nur vereinzelt mit ihren Bühnenbildern hervorgetretenen künstlerischen Kräfte Berlins einmal in einer umfassenden Gesamtheit vereinigt, und dann allen Bühnenfreunden und Sachverständigen, vom Schauspieler bis zum kunstverständigen Laien, die Möglichkeit geboten werden, sich von der Fülle der erfinderischen Schöpfungen des Bühnenraumes und Bühnenbildes mit allen seinen Ausstattungs-, Beleuchtungs- und Verkörperungswundern ein richtiges Bild machen zu können. Eine große Anzahl von Bühnenbildern, Musiker- und Schauspielerporträts, sowohl in Zivil als in einer Rolle, Kostümentwürfe und Figurinen haben diesen Zweck vollkommen erfüllt und eine flimmernde Widerspiegelung diese eigenartigen Traumlebens ergeben, das mit „Theater“ bezeichnet wird.

Die Ausstellung zeigt Bühnenbilder für die Praxis von Aravantinos, Leo Dahl, Gino v. Finetti, Krehan, Pillartz, Emil Pirchan, stark expressionistische und ins maschinelle gehende von George Groß und Benno v. Arent, sehr farbenfreudige von Cesar Klein und von dem wohl ältesten und bekanntesten Berliner Bühnenbildner Ernst Stern.

Ein ganzer Raum ist Emil Orlik, der die Entwicklung der Berliner Bühnen bis heute mit Pinsel, Stift und Nadel festgehalten hat, mit fast 100 Stücken zur Verfügung gestellt worden. Da hängen die Porträts von allen bekannten Berliner Bühnenkünstlern von Diegelmann bis zu Paul Graetz, von Gertrud Eysoldt bis zu Franziska Kinz. Durch die Bühnenbilder zu „Die Räuber“ (1905), „Das Wintermärchen“, ebenfalls 1905 und „Pelleas und Melisande“ (1903) wird man an die Jahrhundertwende, an die große Zeit Reinhardts und an den Glanz des Deutschen Theaters erinnert.

Eine ganz besondere Heiterkeit lösen die Porträt-Karikaturen bekannter männlicher und weiblicher Bühnen- und Literaturgrößen von Walter Trier aus, die trotzdem von einer auffallenden Ähnlichkeit und in spielerischer Liebeshwürdigkeit gezeichnet sind.

Von einer ausgesprochenen Charakterisierungsfähigkeit zeugen die radierten Bildnisse, besonders Musiker und Dirigenten, von Michel Fingesten, die Rötzelzeichnungen be-

kannter Tänzerinnen und Tänzer von Arthur Grunenberg und die Kreidezeichnungen von Ernst Oppler, besonders die acht Darstellungen des „sterbenden Schwans“ der Pawlowa. Lotte Pritzel zeigt drei modern-erotische Vitrinenpuppen und eine ganze Anzahl von Figurinen, z. B. für Klabunds „Kreidekreis“.

Die sehr interessante Ausstellung, um deren Zustandekommen durch das Zusammentragen des ganzen Materials in so kurzer Zeit sich der Neue Kunstverlag (S. Margules) verdient gemacht hat, wird noch bis Ende Juli geöffnet sein, und ihr kann Besuch nur empfohlen werden. —

Dr.-Ing. A. Wedemeyer.

## Literatur.

**Die Schalltechnik.** Von Richard Berger. 115 S., 80; Braunschweig 1926, Friedr. Vieweg & Sohn Akt.-Ges.; Preis 8 M. geh. —

Die allgemeine Übersicht der Errechnungen der Schalltechnik ist sehr zeitgemäß und mit großer Kenntnis von Dr. Ing. R. Berger ausgeführt.

Die Kürze der Erörterungen behindert den Verfasser nicht, den Leser in sachverständlicher Form mit den Schallerscheinungen und den Auflösungen der technischen Fragen auf diesem Gebiete bekannt zu machen. Die von ihm angeführte neue Fachsprache über die Fragen der Schalldurchlässigkeit und Hörsamkeit gibt eine genauere Vorstellung als die vorhandene, die wir in den Werken von F. Weißbach und E. Michel antreffen. Das Fehlen der Methode der Ermittlung des Optimums des Nachhalls (Reverberation) ist leider sehr fühlbar, ohne welche der Abschnitt 16 — der Hall von Innenräumen — unvollendet bleibt, wobei das angeführte Diagramm von Watson (siehe S. 69) nur das Interesse dafür erweckt, ohne es zu befriedigen. Diese Frage ist erstens von S. Lifschitz in den „Vorträgen über Architekturakustik“, Moskau, 1923, verarbeitet, nachher von S. Beljajew — „Akustik großer Räume“, — Deutsche Bauzeitung, No. 7, 1926, erörtert und endlich von S. Lifschitz in der amerikanischen Zeitschrift Physical Review, p. p. 291—394, No. 3, März 1925, veröffentlicht worden.

Aus letzterem Beitrage ist die neue Gleichung des Nachhall-Optimums von Interesse zu vermerken, als Ersatz der beiden Gleichungen, die in No. 7 der Deutsch. Bauztg. dieses Jahres angeführt sind. Diese Gleichung lautet:

$$\left(10,23 - \log_{10} V\right) T_{op} + 0,97 \left(0,4 - \log_{10} V\right) T_{op}^2 = 6$$

Hier ist die unmittelbare Abhängigkeit des Nachhalloptimums vom Rauminhalt festgestellt, die in obengenannter No. 7 der Deutsch. Bauztg. 1926 graphisch durch eine Kurve ausgedrückt ist. — S. Beljajew, Leningrad.

**Geschichte des Kunstgewerbes.** Von Prof. Dr. Georg Lehnert. Bereits 3 Teile erschienen in der bekannten Sammlung Götschen, mit Anhang Bildtafeln. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin u. Leipzig. Kl. 8° in Leinen, 1,50 M. je Band.

Der Verfasser hat es verstanden, den umfangreichen Stoff in knapper Form anschaulich zu schildern. Die klare Einteilung in bestimmte Kapitel ermöglicht es Jedem, sich den ihm am meisten zusagenden Stoff auszuwählen. Ein besonderer Wert wird darin erblickt, daß der Verfasser sich bemüht hat, nicht nur das künstlerische, sondern auch das handwerkliche Können eingehend zu erläutern. Das vortreffliche, sorgsam ausgewählte Bildmaterial wird das Verständnis wesentlich fördern. Mögen die Bändchen weiteste Verbreitung finden. — Swrt.

**Burg Kreuzenstein.** Von Alfred Walcher-Moltheim mit Porträt des Grafen Wilczek und 57 Abb. 58 S. Preis 5 M. Eckart-Verlag in Wien. 1926. —

Nicht nur in Deutschland sind in neuerer Zeit gewaltige Wiederaufbauten durchgeführt worden, sondern auch im benachbarten Österreich hat Graf Wilczek die seit 1698 in Besitz der Familie befindliche Ruine Kreuzenstein an der Donau in einer Bauzeit von 33 Jahren in historischer Treu neu erstehen lassen. Ein bedeutendes Werk formvollendet wiederhergestellt und mit unsagbaren Schätzen des Mittelalters ausgestattet, wird diese in dem vorliegenden Buche in Wort und Bild begeistert von seinem Erbauer geschildert. Die Literatur über Burgen wird durch dieses Werk eine dankenswerte Bereicherung erfahren. — Swrt.

Inhalt: Entwurf für die Behauung des Marktplatzes in Idar a. d. Nahe. — Der Neubau des Planetariums zu Leipzig. — Vermischtes. — Literatur. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin. Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.